

Zirkuläres Fragen*

Übersicht: Der Beitrag behandelt folgende Frage: Inwieweit kann ein theoretisches Modell mit den Prinzipien der doppelten Beschreibung, der Zirkularität und der Koevolution, dessen Schwerpunkt im Erkennen der zeitlichen Veränderungen von Familienkoalitionen und den dabei auftauchenden Problemen liegt, zur Verbesserung familientherapeutischer Analysen und Interventionen beitragen?

Die Konzepte der doppelten Beschreibung, der Koevolution und der Zirkularität stammen aus den Schriften Gregory Batesons und anderen Forschungsarbeiten und stellen eine Übersetzung rein erkenntnistheoretischer Überlegungen in pragmatische Begriffe der Familientherapie dar. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie die Begriffe der Zirkularität und der koevolutionären Veränderungen — insbesondere Veränderungen der Familienstruktur — in einer Familientherapiesitzung praktische Anwendung finden, wird hier exemplarisch die von der Mailänder Arbeitsgruppe entwickelte Methode der zirkulären Befragung vorgestellt.

Doppelte Beschreibung

Batesons Prinzip der doppelten Beschreibung heißt nicht mehr und nicht weniger als dies: »Um von einer Beschreibungsebene zur anderen zu gelangen, ist ein zweifacher Beschreibungsakt erforderlich bzw. die Standpunkte beider Seiten einer Beziehung müssen nebeneinander gestellt werden, um ein Gefühl für die Beziehung als ganzer zu erhalten. Nach Batesons Auffassung ist »doppelte Beschreibung« gleichbedeutend mit »Beziehung« (B. Keeney, im Druck). Treffender kann auch die zirkuläre Befragung nicht umschrieben werden, wie im folgenden zu sehen ist.

Nehmen wir die alte Rätselfrage: »In einem Wald fällt ein Baum, und weit und breit ist kein Mensch, der es hören könnte, gibt es trotzdem ein Geräusch?« Soll die Frage die Rolle des durch Differenzbeziehungen strukturierten Kontextes aufmerksam machen, dann lautet die Antwort »nein«. Fragt man jedoch in leichter Abänderung der Trickfrage: »In einem Wald fällt ein Baum, und nur ein Gehörloser ist dabei, kann man das trotzdem hören?« — dann kann die Antwort durchaus »ja« sein, nämlich für ein Beziehungssystem, in dem das Ereignis

* Berechtigte Übersetzung aus *Family Process* 21 (1982), Heft 3, S. 267—280. © 1982 Family Process, Inc., New York.

nis durch doppelte Beschreibung einen Kontext und eine Bedeutung erhält. Vielleicht sieht der Gehörlose den Baum fallen, oder er spürt die Vibration des Bodens unter seinen Füßen, und schon ist ein Geräusch »entstanden«.

Der Beziehungskontext, d. h. die zweifache Beschreibung von Mann und Baum, liefert das benötigte systemische Register. In solcher Sicht sind doppelte Beschreibungen keine statischen Prinzipien, sondern Beziehungsbeschreibungen. Die prozessorientierte Sichtweise der doppelten Beschreibung legt nahe, daß wir die Sprache koevolutionär verwenden können, was für Unterschiede, Beziehungen und Kontexte zu neuen Stellenwerten führen kann.

Koevolutionärer Wandel

Eine der interessantesten Neuentwicklungen im Bereich der Familientherapie ist das Auftauchen eines Modells, das ich koevolutionär nennen möchte¹. Die Nutzbarmachung der Theorie, daß lebende ökologische Systeme in koevolutionärer Weise zu höheren Komplexitätsgraden fortschreiten, hat in den letzten zehn Jahren in der Biologie zu erregenden Forschungsergebnissen geführt. Ungewöhnlicher ist, daß diese Idee sich auch auf die Sozialwissenschaften, insbesondere in der Familientherapie anwenden läßt, wo sie nicht nur zu neuen Denkansätzen, sondern auch neuen Therapiemethoden ermutigt.

Das koevolutionäre Modell schließt sowohl die Struktur diskontinuierlicher als auch kontinuierlicher Veränderungen ein, die als Interpunktionen aufgefaßt werden, welche ein Beobachter in bezug auf die ständige Umgestaltung lebender Systeme macht. In *Ökologie des Geistes* zeichnete Gregory Bateson bereits eine koevolutionäre Epistemologie für lebende Systeme vor, indem er schrieb:

»... Im Jahre 1935 hatte ich ganz sicher noch nicht die zentrale Bedeutung des »Kontextes« erfaßt. Ich dachte, die Prozesse der Schismogenese seien wichtig und nicht trivial, weil in ihnen die Evolution am Werk zu sein schien: Wenn die Interaktion zwischen Personen mit zunehmender Intensität eine fortschreitende qualitative Veränderung durchlaufen konnte, dann konnte dies genau der Stoff der kulturellen Evolution sein. Es folgte, daß alle zielgerichtete Veränderung, selbst in der biologischen Evolution und Phylogenese, auf fortschreitender Interaktion zwischen Organismen beruhen konnte — oder mußte« (G. Bateson, 1972, S. 155).

Seine Beobachtungen veranlaßten Bateson dazu, weder die eine noch die andere Seite einer Beziehung, sondern »die Interaktion« als die grundlegende

¹ Dieses Modell entstand in gemeinsamer Diskussion und klinischer Arbeit mit Lynn Hoffman.

gende Einheit der Evolution zu bezeichnen. Als die Biologen diese Struktur der Evolution zu erkennen begannen, was durch den Prozeß der doppelten Beschreibung möglich geworden war, tauchte plötzlich der Begriff »Koevolution« in ihrem Vokabular auf.

Von einem soziologischen Ansatz der allgemeinen Systemtheorie beeinflusste Familienforscher haben für zwei wichtige Potentiale eines Systems beim Organisieren seiner eigenen Struktur folgende historischen Beschreibungen gefunden: Morphogenese, die Fähigkeit des Systems, sich zu verändern; und Morphostase (Homöostase), die Fähigkeit des Systems, gleich zu bleiben, seinen Status quo aufrechtzuerhalten. Heutige Kybernetiker dagegen behaupten, diese dualistische Sicht verhindere eine knappere Beschreibung lebender Prozesse. Betrachtet man Feedback als rekursiven Prozeß, der verschiedene Ebenen von Zirkularität gleichzeitig erzeugen kann, taucht plötzlich ein ganz neues Verständnis für die Organisation lebender Systeme am Horizont auf. Dieser Feedback-Begriff entstammt einer Denkrichtung, die von Foerster als »Kybernetik der Kybernetik« bezeichnet. Eine seiner Implikationen besteht darin, daß jede beliebige Veränderung, »die zu einer gegebenen Zeit nur eine Fluktuation des Systems darstellt, zu einem anderen Zeitpunkt plötzlich die Grundlage für seine völlige Neuordnung werden kann« (L. Hoffman, 1981, S. 341). Zur Veranschaulichung soll folgendes Fallbeispiel dienen: Ein Vater stirbt an einem Herzschlag, kurz nach der Trennung von seiner Frau, und hinterläßt zwei junge Söhne. In der Adoleszenz gibt es heftige Kämpfe mit der Mutter, als die Jungen versuchen, von zu Hause wegzugehen. Es gelingt ihnen nicht; nach jedem Versuch kommen sie wieder zurück. Der jüngere Sohn und engere Gefährte der Mutter hat inzwischen einige Drogengeschichten hinter sich und beschließt, von jetzt an zu Hause zu bleiben und in der Nähe zu arbeiten. Kurz darauf kehrt plötzlich sein älterer Bruder (für den die Kleider des Vaters aufgehoben worden waren und der auswärts zur Schule ging) mitten in der Nacht zurück: bärtig, halluzinierend, in den Kleidern seines verstorbenen Vaters. Vielleicht war seine Psychose der Versuch einer Reinkarnation des Vaters, um die unpassende Ehe zwischen Mutter und jüngeren Bruder zu stören. Es schien, als seien die Kleider für jenen Moment aufgehoben worden, wo es für den ältesten Sohn notwendig wurde, die Stelle des Vaters einzunehmen, um die festgefahrene Familienstruktur zu zerbrechen und beiden Söhnen die Lösung von zu Hause zu ermöglichen. Das Aufbewahren der Kleider für den ältesten Sohn erscheint als eine kleine, Mitgefühl ausdrückende Fluktuation in dem System, als der Vater starb. Mit der Zeit wurde es

jedoch zum Ausgangspunkt für die völlige Neuordnung des Familiensystems. In Anlehnung an Mony Elkaïm schreibt Hoffman, daß koevolutionäre Veränderungskonzepte im Denken von Familientherapeuten diese dazu ermutigen, die jeweils besonderen Fähigkeiten des Systems zur Selbstorganisation anzuerkennen (L. Hoffman, 1981, S. 341), da sie wissen, daß jedes System sich jene neuen Formen sucht, die mit seinem eigenen Potential übereinstimmen. Zwar sorgt der Therapeut dafür, daß die gegenwärtige Form von Stabilität einen Stoß erhält, aber es ist die Familie selber, die ihr nächstes Organisationsmuster austüftelt. Solche Veränderungen der Organisationsform können — je nach dem Bezugsrahmen des Beobachters — als diskontinuierliche oder kontinuierliche Transformationen wahrgenommen werden. In jedem Falle bemühen sich Familie und Therapeut um eine Beziehung, die die Koevolution der Therapeut-Familien-Ökologie fördert. Die koevolutionäre Perspektive befreit Familientherapeuten von folgenden Fehlannahmen:

1. daß wir Therapeuten die Veränderungen der Familie bewirkten — wenn wir x machen, macht die Familie y. Nichts ist aber vorhersehbar, nicht einmal die Vorhersagbarkeit.
2. daß die betreffende Familie daran leide, »daß sie bei offener Szene steckengeblieben« sei — eine lineare entwicklungstheoretische Ansicht, die zu genau vorschreibt, wann Familien sich ändern sollten, ohne dabei ihre kontinuierlichen zeitlichen Entfaltungsmuster zu berücksichtigen. Einige Familien brauchen z. B. etwas länger als andere für ihre Übergangsriten. Es gibt Therapeuten, die dieses Abweichen vom kulturellen Stereotyp bereits als Versagen der Familie betrachten. Und dieses wahrgenommene »Versagen« wird der Familie häufig auch noch in Form einer moralischen oder pathologischen Interpunktion zurückvermittelt.
3. daß alles in Ordnung wäre, wenn nicht ausgerechnet so ein unverdientes Unglück über die Familie hereingebrochen wäre. Obwohl man das Auftreten natürlicher Unglücksfälle anerkennen muß, muß man als Familientherapeuten aber auch sehen, daß das Organisationsmuster der Familie oft das Potential für organische oder physische Probleme schafft. Die zunehmende Identifikation von Familien mit bestimmten Krankheiten (Krebs, Herzinfarkt, Magengeschwüren usw.) läßt es nicht zu, derartige Ereignisse weiterhin als »zufällige« Resultate von Systemstreu zu halten.

Dieser letzte Punkt ist ein direkter Angriff auf die lineare Epistemologie, die Familien als kontinuierliche und stabile Systeme sehen will und folglich Krisen und Katastrophen als Regelwidrigkeiten oder Fehler auffassen muß. Auf die Spitze getrieben legt eine solche Auffassung na-

he, wir könnten uns Familien vornehmen, sie von ihren »defekten« Mitgliedern befreien und dann den Rest als die »wirkliche« oder »normale« Familie behandeln. Gerade diese »andersartigen« Familienmitglieder tragen jedoch viel zu dem reichhaltigen Repertoire von Mustern bei, auf das die Familie für ihre Organisation zurückgreifen kann. Nach Batesons Auffassung können eben diese »Devianzträger« die Quelle jenes Zufallstoffes sein, aus dem neue Muster entwickelt werden können.

Ein weiteres Beispiel: In einer Familie, in der beide Eltern und das erste Kind taub waren, kam das zweite Kind mit intaktem Gehör auf die Welt. Im Alter von drei Jahren hatte dieser Sohn einen Unfall. Beim Spielen auf einem Bauplatz wurde er von einer Metallröhre am Kopf getroffen, was zur Folge hatte, daß auch er das Gehör verlor und gleich taub blieb wie die anderen. Sieht man die Welt unter dem Blickwinkel der konventionellen Normalität, dann ist dies ein entsetzlicher Unfall, ein Gottesurteil, aus einer Sphäre kommend, die völlig außerhalb der familieneigenen Gesetzmäßigkeiten liegt. Aus einer Weltsicht dagegen, die Platz für eine Vielfalt von Normalitäten und Regelmäßigkeiten, ja sogar für die Normalität von Regelwidrigkeiten hat, repräsentiert dieses Ereignis trotz seines Zufallscharakters vielleicht nicht nur den Zufall, sondern auch eine Übereinstimmung mit den Organisationserfordernissen dieses besonderen Familiensystems. Der Rahmen oder epistemologische Standpunkt, der für den Therapeuten selbst ausschlaggebend ist, bestimmt, mit wieviel Respekt er in diese fortschreitende Interaktion zwischen Organismen eingreift, die von Bateson als »der Stoff, aus dem die Evolution zustandekommt« bezeichnet wird.

Zirkularität

Der Hauptunterschied zwischen früheren wissenschaftlichen Erklärungen der Welt und zirkulären, systemischen Konzepten ist einerseits so einfach zu begreifen wie der Unterschied zwischen einer Geraden und einem Kreis. Andererseits ist er so komplex und schwerwiegend, wie die Entscheidung zwischen dem Glauben an Gott, oder an den freien Willen, oder an die Theorie, daß die trügerischen Verbindungsschlaufen zwischen Gehörnerv und Gehirn formale Ähnlichkeit haben mit der Art, wie man in seiner Familie aufgewachsen sei.

Die teleologische Philosophie, der älteste wissenschaftliche Erklärungsansatz, behauptet, daß alle Dinge in der Natur zu einem bestimmten Zweck oder Ziel geschaffen wurden; nach dieser Theorie führt A zu D, wobei D einen ganz bestimmten Zweck hat, demgegenüber A die Ur-

sache ist. Im 19. Jahrhundert wurde die Teleologie durch das Aufkommen des Determinismus zwar nicht ganz ersetzt, jedoch stark korrigiert. Ziel oder Zweck spielten kaum mehr eine Rolle, dagegen wurden dieselben Handlungen oder Ereignisse wie vorher jetzt als notwendige Folgen vorausgehender Ursachen gesehen. Das Gemeinsame der beiden Theorien, Teleologie und Determinismus, besteht jedoch darin, daß eine Ursache A auf einer kontinuierlichen Linie zu einer Folge D führt (P. Watzlawick et al., 1967, S. 30).

Durch die Entwicklung der Kybernetik geriet ein für die Leistung organischer wie unorganischer Systeme wesentlicher Prozeß ins Rampenlicht. Es handelt sich um den zirkulären Prozeß der Rückmeldung, der in sog. Feedback-Schleifen beobachtet werden kann. Rückmeldung oder Feedback heißt: »Ein Teil des System-Outputs wird wieder eingeführt in das System als Information über den Output« (P. Watzlawick et al., 1967, S. 31). Dies geschieht durch Rückkopplungsschleifen: D kurvt zurück und wird wieder in A eingegeben. Die Feedback-Schleife, die D zu A zurückkreisen läßt, macht kontinuierliche Linien oder Ereignisse unmöglich. Ereignisse, die innerhalb eines Systems oder Kontextes Informationen austauschen, konnten nun nicht mehr als sequentielle oder lineare deterministische Ereigniskette aufgefaßt werden. Die Feedback-Schleife beschreibt einen zirkulären oder spiralenförmigen Informationsprozeß, in dem D zu A zurückkreist und auf es einwirkt, wobei natürlich die Informationsangaben von B und C gleichzeitig mitwirken. A hat jetzt einen Kontext (A, B, C und D) und ist Teil eines Systems, in dem es sowohl wirkt als auch (von den anderen Komponenten des Systems) auf es eingewirkt wird.

Die Mitarbeiter der Mailänder Arbeitsgruppe beschreiben Zirkularität als einen vom Leiter der Sitzung angeführten, aktiven Prozeß, der sich im Suprasystem zwischen Therapeut und Familie abspielt. In ihrem Artikel »Hypothesieren, Zirkularität und Neutralität« (M. Selvini et al., 1980 bzw. 1981) definieren sie folgendermaßen: »Unter Zirkularität verstehen wir die Fähigkeit des Therapeuten, sich selbst in seiner Befragung vom Feedback leiten zu lassen, das sich ihm aus dem Verhalten der Familie darbietet, wenn er um Informationen über ihr Verhältnis untereinander, d. h. über Unterschiede und Veränderungen bittet« (Selvini et al., 1981, S. 131). Zirkularität zu definieren ist etwa so mühsam und nervenaufreibend wie in Montana eine Seilschaft für eine Expedition ins Hochgebirge zusammenzustellen. Interessant an der Mailänder Definition ist zum einen, daß sie einen informationsproduzierenden Prozeß zwischen Therapeut und Familie nachzeichnet, zum anderen,

daß sie über die Ebene der Prozeßbeschreibung hinaus eine epistemologische Prämisse über Zirkularität enthält.

Keeneys (im Druck) Erklärung der Zirkularität erhellt diese epistemologische Prämisse der Mailänder Definition. Keeney schreibt, in Anlehnung an Bateson, daß die Zirkularität eines Systems aus strukturierten Kreisläufen bestehe und von informationsproduzierenden Unterschieden bevölkert sei. Ein Kreislauf kann Schleifen in viele verschiedene Richtungen bilden, die jeweils mehr oder weniger Komponenten beinhalten, je nachdem, ob es sich um einen Kreislauf niedrigeren oder höheren Niveaus, d. h. eine einfache oder komplexe kybernetische Schleife, handelt. Die Schleife kann etwas so Einfaches sein wie ein Mann, der spazierengeht, oder so komplex wie die »Korrekturschleife«, die aus Therapeut, Familie, Symptom und Intervention besteht. Keeney schreibt:

Auch die Soziofeedback-Schleife, die in der Therapie zwischen Therapeut und Klient entsteht, kann so charakterisiert werden. Dieser Kreislauf ist daher eine »gedankliche Einheit«, strukturiert nach Differenzen, die durch Information ausgelöst werden können. Nach dieser kybernetischen Sichtweise kann niemals ein Teil des Systems einseitige Kontrolle ausüben. Das Verhalten eines jeden Teils ist durch das Verhalten der anderen Teile, aber auch durch sein eigenes vorausgegangenes Verhalten, determiniert. (B. Keeney, im Druck)

Keeney erklärt die Korrekturschleife, die Symptom und Intervention in die Therapeut-Familien-Schleife miteinbezieht, aus kybernetisch-epistemologischer Sicht:

Um das Symptom als Teil eines kybernetischen Regelkreissystems zu sehen, muß man sich eine kreisförmige Ereignisfolge mit Feedback-Struktur vorstellen, die u. a. das »Symptom« genannte Ereignis enthält. Ebenso erfordert die systemische Betrachtung der Intervention die Konstruktion eines kybernetischen Regelkreissystems, das die Intervention als innerhalb der Schleife befindlich miteinschließt (B. Keeney, im Druck).

Wenn nun der Regelkreis eine »gedankliche Einheit« aus einer Ereignisfolge mit Feedback-Struktur ist und durch Informationen »angefeuert« wird, dann bedeutet Zirkularität, daß unabhängig vom Ansatzpunkt der Schleife sie überall für alles, was sie umschließt, ein Potential zu grundlegenden Änderungen und Umstrukturierungen enthält, sobald Information eingegeben wird. Eine solche »gedankliche Einheit« oder Schleife kann z. B. eine Familie sein, oder ein spazierengehender Mann, die Kombination Therapeut/Familie/Symptom/Intervention, oder Gesellschaft/Kultur/Religion usw. Das Bestehen auf einer klaren epistemologischen Prämisse verlangt, daß der Regelkreis, die Schleife und die gedankliche Einheit auch identifiziert werden, um »die Operationsregeln des eigenen Denkens explizit zu machen« (Keeney, S. 8). Die prozeßori-

enterte Zirkularitätsdefinition der Mailänder Gruppe berücksichtigt ebenfalls diese epistemologische Prämisse, indem sie den Therapeuten in die Feedback-Schleife miteinbezieht; er ist der Auslöser der Information, die allem, was sich in der Schleife befindet, Veränderung und Neustrukturierung ermöglicht. Anschaulich wird der Begriff der Zirkularität z. B. bei der Beobachtung einer Kolonie sich teilender Protozoen. Führt man einen Reiz ein (Licht, Nadel, Chemikalien usw.), dann ändert sich die Schleife; sie wird zu einem »System«, bestehend aus Protozoenkolonie plus Beobachter plus Reiz, die alle in Verhältnissen der Ungleichheit zueinander stehen, mit einer Feedback-Struktur, die für Informationsumstrukturierungen offen und daher »zirkulär« ist. In jeglicher gesunden Ökologie müssen sich beide Seiten einer Beziehung entwickeln können. Daher sprechen wir auch von Ko-Evolution anstelle des linearen Begriffs der Evolution. Die Zirkularitäts-Perspektive, die Therapeut und Familie miteinander verknüpft, kann daher als eine Konsequenz des koevolutionären Paradigmas aufgefaßt werden (aber auch umgekehrt).

In der familientherapeutischen Praxis fällt eine besonders wichtige Wirkung zirkulärer Fragen auf. Jedes Familienmitglied fühlt sich natürlich als Individuum mit eigenen, individuellen Wahrnehmungen des Familienproblems. Bei der Beantwortung zirkulärer Fragen aber wird jeder einzelne gezwungen, die Zirkularität des Familiensystems, sozusagen die »Familienströmung«, zu erleben und somit lineare Perspektiven aufzugeben. Kurz gesagt, jeder nimmt jeden als innerhalb der Feedback-Schleife wahr. Stellt man z. B. eine Frage nach Beziehungen und Unterschieden, etwa in der Form »Wer in der Familie merkt zuerst, wenn deine Schwester deprimiert ist?« oder »Wer sorgt sich mit der Mutter, wenn sie sich Sorgen macht?«, ist es unmöglich, nicht mit einer Beziehungsbeschreibung zu antworten. Eine andere, gemeinsame Wahrnehmungswelt taucht auf, und die Erkenntnis der eigenen Beteiligung an der Störung oder dem Dilemma nimmt zu. Auch diesem Modell wird man am besten gerecht, wenn man es als koevolutionär betrachtet, denn sobald Therapeut und Familie sich in der Therapie zusammengefunden haben, entwickeln sie sich auch zusammen und bilden einen neuen Kontext, der gesamthaft offen ist für Veränderungen. Die zirkulären Fragen wirken als Kontextmarkierungen, indem sie Beziehungen zeitlich eingrenzen und klassifizieren. Dabei darf man nicht vergessen, daß Kontexte mit der Zeit evolvieren. Das folgende Zitat von Bateson ist eine elegante Beschreibung dieses Prozesses und Erinnerungshilfe:

Die progressive Zunahme der Größe und Kampfstärke der Dinosaurier war, wie ich sie sah, nichts anderes als ein sich gegenseitig beeinflussendes Wettüben — ein schismoge-

ner Prozeß. Damals erkannte ich aber noch nicht, daß die Evolution des Pferdes vom *Eobippus* aus nicht eine einseitige Anpassung an das Leben auf grasbewachsenen Ebenen war. Gewiß entwickelten sich die Grasebenen ihrerseits *pari passu* mit der Evolution der Zähne und Hufe der Pferde und anderer Huftiere. Die Grasnarbe war die evolutionäre Antwort der Vegetation auf die Entwicklung des Pferdes. Es ist der Kontext, der sich entwickelt. (G. Bateson, 1972, S. 155.)

Die Struktur* zirkulären Fragens

Bei dem Wort »Struktur« oder »Muster« (engl. »pattern«) denkt man an Wiederholungen, Ähnlichkeiten und Entsprechungen. Ich möchte hier das Wort »Muster«* benutzen, um die charakteristische Anordnung, das Modell des Informationensammelns zu beschreiben, das die begriffliche Struktur des *zirkulären Interviews* ausmacht, wie es von der Mailänder Gruppe entwickelt wurde (M. Selvini Palazzoli, 1980). Dabei wird die Flexibilität des Musters stärker betont werden als seine spezifische Sequenz. Das Random House Dictionary liefert als sechste Definition von »pattern« eine Bedeutung, die der von mir gemeinten am nächsten kommt: »Ein Original oder Modell, das Nachahmung verdient oder zur Nachahmung geschaffen wurde.«

Allgemein kann das Muster zirkulären Fragens in verschiedenen Abfolgen angewandt werden, indem man entweder mit der Gegenwart beginnt und sich auf die Vergangenheit zu bewegt oder umgekehrt. Es soll so sein, als würde ein *Bogen* geschlagen von einem Stützpunkt in der Gegenwart zu einem andern in der Vergangenheit. In jedem Fall folgen die so gestalteten Muster, dem Feedback bzw. den Antworten, die die zirkulären Fragen bei der Familie hervorrufen.

Die Muster, die durch das zirkuläre Fragen während der Durchführung des Interviews interpunktiert werden, bilden sich isomorph (d. h. strukturell äquivalent) zu der Ontogenese des Problems in der Familie. Ziel der zirkulären Befragung ist es, den Punkt in der Geschichte des Systems festzumachen, an dem wichtige Koalitionen sich änderten und die notwendige Anpassung an diese Veränderung für die Familie zum Problem wurde. Zirkuläres Fragen sucht Information über die von der Familie erlebten Beziehungsunterschiede vor und nach dem Ausbruch des Problems. Ich werde im folgenden neun Kategorien zirkulärer Fragen beschreiben, die man benutzen kann, um den Bogen von »jetzt« nach »damals« (oder umgekehrt) zu schlagen. Diese verschiedenen Formen »verknüpfender Muster« (Bateson) sollten als Brücken gesehen

* *Ann. d. U.*: Ich benutze an einigen Stellen, wo mir das Wort »Muster« unterschieden zu kurz zu greifen scheint, das Wort »Struktur« für das englische »pattern«.

werden, die Symptom, Intervention, Familie und Therapeut als Teile eines größeren koevolutionären Prozesses miteinander verbinden.

Kategorie 1: Verbale und analoge Information

Die Information, die man während einer Sitzung von der Familie erhält, ist eine Mischung aus verbaler und nonverbaler (oder analoger) Information². Was die verbale Information angeht, ist es nützlich, auf die »Schlüsselwörter« der Familie zu achten. Während der Phase der Problemdefinition bietet die Familie eingebettet in die jeweiligen Sätze, mit denen das Problem definiert wird, solche Schlüsselwörter. Vater: »Wegen ihrer Krankheit hat ihre Mutter *Schuldgefühle*.« Mutter: »In dieser Familie *redet niemand miteinander*.« Ehefrau: »Wir haben kein *Sexualleben*.« Ehemann: »Unsere Kinder *rebellieren*.« Der Therapeut, der eine Problemdefinition über Beziehungen anstrebt, muß diese Schlüsselwörter in Aussagen über Beziehungen und Beziehungsunterschiede übersetzen. »Wer macht sich am meisten Sorgen, wenn die Mutter Schuldgefühle hat? Wer in der Familie redet am wenigsten mit den anderen? Wer macht sich die meisten Sorgen um das Sexualleben? etc.«

Während der ganzen Sitzung findet zwischen Therapeut und Familie auch Kommunikation »zwischen den Zeilen« statt. Der Therapeut und das Team beobachten das analoge Verhalten oder die Redundanzen der Familie, Blickkontakte, Haltungsänderungen, Tonfall, Zeitpunkt von Unterbrechungen usw., und vergleicht diese Information mit ihren Worten. Auch die Familie liest zwischen den Zeilen, sie beobachtet, daß der Therapeut sie beobachtet. Das »Profil«, das die Familie im Interview präsentiert, ist eine Übereinanderschichtung dieses unterschwelliger Austauschs und der verbalen Kommunikation. Diese Kommunikation von Informationsaustausch bildet eine koevolutionäre Schleife, die aus Therapeut plus Familie besteht.

Kategorie 2: Problemdefinition

Die erste Frage »Was ist jetzt das Problem der Familie?« setzt das eine Ende des Bogens³ fest, der später das gegenwärtige Problem mit einem

² Fußnote der Autorin: Interview-Exzerpte wie Kommentare der Mailänder Gruppe sind von mir schriftlich festgehalten worden. Da keine Tonbandaufnahmen gemacht wurden, sind sie nicht exakt. Alle vorkommenden Familiennamen wurden abgeändert. Die Erlaubnis zur schriftlichen Wiedergabe erteilte Dr. Luigi Boscolo von der Mailänder Gruppe.

³ Dieser Bogen soll quasi als »Landkarte« zur Orientierung des Therapeuten verstanden werden.

Zeitpunkt der Vergangenheit verbinden wird, normalerweise dem Ausbruch des Problems, als die Beziehungen in der Familie noch anders waren. Wenn die Familie ihre Beziehungen in bezug auf das gegenwärtige Problem ausreichend definiert hat, ist das eine Ende des Bogens verankert.

Kategorie 3: Koalitionsordnungen in der Gegenwart

Nachdem die Familie ihr Problem definiert hat, ist der nächste Schritt, den Koalitionsanordnungen auf den Grund zu kommen, die zum jetzigen Zeitpunkt um das Problem herum bestehen. »Wer regt sich auf, wenn... (Problemdefinition)? Wer fühlt sich hilfloser, wenn... (Problemdefinition)? Wer merkt zuerst, wenn... (Problemdefinition)?« Solche Fragen helfen dem Therapeuten und Team, seine Ausgangshypothese zu bestätigen oder zu modifizieren⁴. Die Beantwortung der Frage durch irgendein Familienmitglied wird notgedrungen eine Beziehung definieren: »Mutter regt sich am meisten auf, wenn ihre Tochter deprimiert ist. Vater fühlt sich besonders hilflos, wenn Mutter Schuldgefühle hat. Großmutter merkt als erste, wenn in unserem Sexualleben nicht mehr alles stimmt.«

Kategorie 4: Eine andere Sequenz

In den meisten strategischen Therapien versucht man den Verlauf der das Problem begleitenden Verhaltenssequenzen zu bestimmen, um ein detailliertes Szenario aller familiärer Handlungen in der Hand zu haben, die zur Aufrechterhaltung des Problems beitragen. Eine genau erfasste Verhaltenssequenz deckt meist einen »Teufelskreis« auf, den die Familie allein zu ändern nicht in der Lage ist. Veränderungstheoretiker bezeichnen eine solche Sequenz als »Lösung« (des Ursprungsproblems der Familie), die selber zum »Problem« geworden ist (Watzlawick, Weakland, Fisch, 1974). Ihre Interventionen haben die Unterbrechung dieser Sequenz zum Ziel, indem man verhindert, daß sie weiter im selben Stil wie bisher durchgeführt werden kann. Sie nehmen an, daß die

⁴ Nach diesem Modell hat der Therapeut aufgrund von Eingangsinformationen eine vorläufige Hypothese im Kopf, wenn er die Familie zum ersten Mal sieht. Die Anfangsfragen sind von dieser Hypothese abgeleitet. Stellt sich die Hypothese als ungültig heraus, wird auf der Basis des erhaltenen Feedbacks eine neue Hypothese aufgestellt (M. Selvini et al., 1980). Die Aufgabe des Erstinterviews besteht darin, eine zentrale Hypothese von hoher Wahrscheinlichkeit über das System aufzustellen, aus der eine therapeutische Intervention abgeleitet werden kann (Selvini u. Prata, 1980).

Änderung der »Lösung« durch Unterbrechung der Sequenz die Änderung des Problems zur Folge hat.

Die Mitarbeiter der Mailänder Gruppe benutzen ähnliche Fragen beim Aufspüren einer Verhaltenssequenz. Sie fragen, was die einzelnen Familienmitglieder tun, wenn das Problem auftritt. Damit beabsichtigen sie eine »allmähliche Erweiterung des Beobachtungsfeldes« (Selvini et al., 1980, S. 19), indem sie das Verhalten der Familienmitglieder und die Verhaltensunterschiede über die Zeit hinweg zu verstehen suchen. Oft begleiten Klassifikationsfragen (z. B. Rangfolgen: Wer reagiert zuerst, wer dann etc.) das Aufspüren von Verhaltenssequenzen, denn sie enthüllen die Positionen und Koalitionen der Familienmitglieder im familiären »Spiel« (Selvini et al., 1980, S. 19). Beim Aufsuchen der Sequenz wird vor allem auf ihr Ende geachtet, aus dem ersichtlich wird, wie die Sequenz bestimmte Familienmitglieder zusammenhält. Eine Frage wie: »Was macht der Vater, wenn die Mutter sich weinend in ihr Zimmer zurückzieht?« könnte z. B. den Beginn einer Sequenz ausmachen. Weitere Fragen ergeben, daß es dem Vater nicht gelingt, die Mutter zu trösten, daß aber sein Sohn, der das besser kann, ihm zu Hilfe kommt. Eine Sequenz kann auch sehr subtil eine (offene oder versteckte) Koalition sichtbar machen, ohne daß unbedingt alle Mitglieder der Koalition anwesend sein müssen. Eine Frau, z. B., die sich lustlos und deprimiert fühlte, nachdem sie in ihrem Beruf starke Ablehnung erfahren hatte, erzählte dies zwar nachts ihrem Mann, wollte sich aber nicht von ihm trösten lassen, aus Angst, dies könnte zu Intimitäten führen. Gefährlich war ihr die Intimität mit ihrem Mann deshalb, weil sie eine Störung der gefühlsmäßigen Intimität mit ihrer Mutter bedeutet hätte, die sich zwar 3 000 Meilen weit weg befand, aber ihr im Geiste doch nahe war. Nach dem Mailänder Modell dienen Sequenzfragen zum Aufdecken der Familienkoalitionen in der Gegenwart und ihrer Unterschiede über die Zeit hinweg. Das Familienmuster wird offenkundig, sobald man die veränderten oder sich gerade ändernden Koalitionsanordnungen versteht.

Kategorie 5: Klassifikations- und Vergleichsfragen

Die Überprüfung von Hypothesen über Veränderungen in den familiären Beziehungsmustern wird durch Klassifikations- und Vergleichsfragen gefördert. Vergleich: »Hat sich das Intimleben deiner Eltern in der letzten Zeit verbessert oder verschlechtert?« Klassifikation: »Wer versteht sich am besten mit der Mutter? Wer kommt dann? Wer dann?«

etc.« Vergleich: »Wem gelingt es jetzt besser den Vater aufzuheitern, wenn er depressiv ist?« Steht der Vater jetzt mehr auf deiner Seite als früher?« »Haben Sie sich diesen Monat mehr als Tochter oder mehr als Ehefrau gefühlt?« Kombination aus Klassifikation und Vergleich: »Wer war am meisten mit Ihrer früheren Therapie zufrieden, wer kam dann, etc.?« Klassifikations- und Vergleichsfragen sind so konstruiert, daß sie den Veränderungen in den Familienkoalitionen folgen können. Hat man eine Klassifikation festmachen können, dann fragt man: »War das immer so? War es jemals anders als jetzt? Ist es jetzt anders als früher?«

Kategorie 6: Übereinstimmungsfragen

Übereinstimmungsfragen ermöglichen dem Therapeuten/Team, Koalitionen nach ihrer Stärke und Vorrangigkeit zu ordnen; Mutter und Sohn haben die größte Nähe miteinander, dann kommen Vater und Großmutter, schließlich die beiden Schwestern, usw. Der Therapeut fragt die Schwester »Wer in der Familie teilt deine Ansicht, daß deine Mutter und dein Bruder sich näher als alle anderen sind?« Die Antwort der Schwester könnte z. B. lauten: »Mein Vater sieht da« auch so.« Daraufhin wird der Therapeut den Vater fragen: »Sehen Sie das auch so wie Ihre Tochter, daß Ihr Sohn Ihrer Frau näher steht, wenn Sie miteinander streiten?« Eine Ja-Antwort würde die triadische Position des Bruders und seine Koalition mit der Mutter bestätigen; falls der Vater »nein« sagt, sind weiter Überprüfungen nötig.

Kategorie 8: Subsystem-Vergleiche

Weitere Informationen über Dreierbeziehungen erhält man durch »Klatsch in Anwesenheit«⁵. Hierbei wird ein Familienmitglied aufgefordert, sich über die Beziehung zweier anderer zueinander auszulassen. Als Ausgleich dazu läßt man diese beiden wiederum die Beziehungen der restlichen Dyaden kommentieren.

Kategorie 8: Subsystem-Vergleiche

Subsystem-Vergleiche können verschiedenen Zwecken dienen. Stellt die Mutter z. B. fest, daß das Problem in der Kommunikation zwischen ihr und ihrem Mann liege, dann kann der Therapeut fragen, wer von den beiden Eltern denn besser mit den Kindern kommuniziere. Dieser Wechsel löst einen Vergleich zwischen Subsystemen aus, zumal der Therapeut

⁵ Eine vollständige Beschreibung von »Klatsch in Anwesenheit« findet sich in dem Artikel »Hypothesieren — Zirkularität — Neutralität« (M. Selvini et al., 1980).

im vorliegenden Falle bereits weiß, daß es in der Familie einen Inzestversuch gegeben hat, die Mutter aber diese generationenübergreifende Koalition leugnet. Durch seine Frage erreicht der Therapeut, daß das »Problempaar« trotzdem in der Problemdefinition repräsentiert ist.

Hier einige Beispielfragen, die Vergleiche sowohl innerhalb von Subsystemen als auch zwischen Subsystemen auslösen: »Wie würden Deine Eltern ohne Dich zurechtkommen?« »Hat irgendeines von den anderen Kindern ein Problem?« »Wer von Euch Kindern bleibt immer zu Hause bei den Eltern?« »Wer von Ihnen wird nach der Scheidung die (lernbehinderte) Tochter behalten?«

Vergleiche innerhalb von und zwischen Subsystemen erlauben, auch feine Unterschiede in Beziehungen wahrzunehmen. Eine spezielle Variante der Subsystem-Vergleiche sind »Wenn«-Fragen. »Wenn John besser mit Mutter zurechtkäme, würde sich dann die Beziehung zwischen Ihnen und ihm verbessern?« »Wäre es besser für Sie und Ihren Mann, wenn Joan nicht da wäre?« Diese Wenn-Fragen sind die ersten Vorbereitungsschritte für Interventionen. Indem sie die Folgen von Veränderungen für die Familie austesten, besitzen sie selber schon die Wirkungskraft einer Intervention. Man stelle sich nur die Dramatik vor, wenn die Antwort auf obige Frage »Wäre es besser für Sie und Ihren Mann, wenn Joan nicht da wäre?« — »ja« lautete.

Kategorie 9: Erklärungsfragen

Erklärungsfragen dienen zur Erhellung früherer, vergangener Beziehungen in der Familie. Je nach dem Feedback, das von der Familie kommt, wird der Therapeut das Muster mit Erklärungsfragen eröffnen, um sich dann allmählich in die Gegenwart voranzuarbeiten, oder wenn er mit der Gegenwart angefangen hat, sich in Richtung Vergangenheit weiter zu bewegen.

Die Erklärungsfrage lautet sehr einfach: »Wie erklären Sie sich, daß...?« und kann betreffen

- a) die Problemdefinition
- b) eine Vergleichsfrage (»Wie erklären Sie sich, daß ausgerechnet die Großmutter es als erste merkt, wenn die Mutter depressiv ist?«)
- c) eine Übereinstimmungsfrage
- d) ein Subsystemvergleich usw.

Die Erklärungsfrage ist auf den Ursprung des familiären Dilemmas gerichtet, also auf den Zeitpunkt, zu dem die Koalitionen sich änderten und die Anpassung an diese Veränderung die Familie in einen Problemkontext versetzte. Die andere Seite des Bogens — von jetzt nach damals

— ist hiermit verankert; die Erreichung dieses Ziels signalisiert, daß wir jetzt so weit sind, eine Arbeitshypothese zu erstellen und eine therapeutische Intervention zu planen.

Familie S.

Im folgenden soll die Mitschrift eines Interviews analysiert werden, das das Mailänder Team geführt hat. Herr und Frau S. sind seit 10 Jahren miteinander verheiratet und haben zwei gemeinsame Töchter, Diane (9) und Nancy (8). Aus einer früheren Ehe von Frau S. stammt die jetzt achtzehnjährige Joan. Das Problem, das die Familie in die Behandlung führte, war Dianas Schulversagen im letzten Jahr. Der Vater war bereit, zeitweise — insgesamt etwa ein Drittel der Zeit — bei den Sitzungen dabei zu sein. Frau S. hatte dem Therapeuten gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß sie mit einer Konsultation nur dann einverstanden wäre, wenn er, der Therapeut, ihr versprechen würde, daß »das Familiengeheimnis« in der Konsultation nicht zur Sprache käme. Besagtes Geheimnis, das Frau S. dem Therapeuten (ohne Wissen der anderen) bereits gestanden hatte, bestand darin, daß Joans Stiefvater nicht nur mehrere sexuelle Annäherungsversuche gegenüber seiner Stieftochter gemacht hatte, sondern sie darüber hinaus noch dadurch bedrängte, daß er Löcher in ihre Schlafzimmerräume bohrte, um sich an ihrem Anblick zu weiden.

Frau S. hat Angst, daß ihr Mann sich gezwungen sähe, die Familie zu verlassen, wenn das »Geheimnis« herauskäme. Der Therapeut erklärte sich einverstanden, den Konsultanten, Dr. Luigi Boscolo, vorweg über das Geheimnis zu informieren mit der Bitte, es in dem Gespräch unerwähnt zu lassen.

Doch der Konsultant will von dem Inhalt des Geheimnisses gar nichts wissen, ihn interessiert nur der Stellenwert, den es für die Familie hat. Geheimnisse werden von der Mailänder Gruppe nämlich nicht als Informationen an sich behandelt, sondern ausschließlich als Informationen über Koalitionsverhältnisse⁶. Wegen dem Ernst des Problems — versuchter Inzest — und dem ausdrücklichen Verbot, darüber Fragen zu stellen, muß der Therapeut das Muster des Informationensammelns flexibel halten. Das Interview ist gekennzeichnet durch ein großes Aufgebot an verbalem und nonverbalem Feedback, das den Therapeuten davon abhalten soll, die Veränderungen im Koalitionsmuster der Familie zu erkennen⁷.

⁶ Boscolo und Cecchin, Seminar on Family Therapy, Rutgers University, 1980.

⁷ Der Vater z. B. bleibt während der ersten halben Stunde vollkommen schweigsam

Tb: Was ist *jetzt* das Problem in der Familie?

M: Die Kommunikation.

Tb: Kommunikation zwischen wem?

M: Zwischen meinem Mann und mir.

Tb: Wie klappt die Kommunikation bei den Töchtern?

M: Zwischen Eltern und Kindern?

Tb (zeigt mit den Fingern): Zwischen den dreien.

M: Mit den beiden Kleinen ist alles in Ordnung. Nur Joan fängt oft Krach mit Diane an.

Tb: Die Mädchen verstehen sich untereinander besser als Sie und Ihr Mann? Wer von Ihnen beiden versteht sich besser mit den Mädchen?

M: Niemand.

Tb: Mit wem versteht sich Ihr Mann besser?

M: Mit Diane. Zumindest war's mal so.

Der Therapeut beginnt mit dem Bogen zwischen *jetzt* und *damals*.

Eine diffuse Problemdefinition, ein abblockendes Feedback.

Der Therapeut versucht, das Problem zu präzisieren, indem er um eine Beziehungsdefinition bittet. Es handelt sich um eine Koalitionsfrage über die *jetzige*, gegenwärtige Familienstruktur. Wieder ein abblockendes Feedback. Da der Therapeut ja das »Geheimnis« kennt, ist klar, daß die Problemdefinition der Mutter das eigentliche *Problempaar*, Ehemann und Joan, nicht nur nicht identifiziert, sondern überhaupt ausklammert.

Der Therapeut versucht, die andere Generation in die Problemdefinition mit einzubeziehen, indem er das Subsystem »Kinder« als ganzes anspricht.

Die Bedeutung dieser Information ist nicht ganz klar: daß die beiden Kleinen nicht miteinander streiten, ist der erste wichtige Unterschied, der genannt wird. Die zwei kleinen Mädchen verstehen sich, ohne zu streiten. Sie sind ein eng gefügtes Subsystem und unterscheiden sich von allen anderen Subsystemen der Familie.

Der Therapeut versucht wieder, Information über generationsübergreifende Koalitionen abzurufen.

Der Therapeut hat durchgesetzt, daß er über das Kinder-Subsystem spricht, und baut darauf, daß die Familie sich inzwischen sicher genug fühlt, um sagen zu können, mit welchem der drei Mädchen sich der Vater am besten versteht.

Das ist ein wichtiges Feedback. Der Therapeut kann statt über das *jetzt* Informationen über die Vergangenheit sammeln und so das *damals*-Ende des Bogens verankern, von dem aus er dann zurück zum *jetzt* kommen kann.

Eine erste *Hypothese* kann bereits aufgestellt werden: Wenn Diane sich *früher* mit Vater so gut verstanden hat, dann *könnte* Joan durch ihr Streiten mit ihr die Mutter beschützen wollen. Dies ist eine vorläufige Hypothese, die noch der Überprüfung bedarf. Obwohl das schweigerliche Streiten für sich betrachtet ein geringfügiger Verhaltensausdruck ist, könnte es hier vielleicht die Spitze des Eisbergs sein, dessen unsichtbarer

- Th:** Was hat sich geändert? Wie erklären Sie sich das?
M: Weiß nicht. Sie ist wütend, weil er plötzlich so negativ eingestellt ist.
Th: (zu Nancy): Siehst Du das auch so wie Mutter, daß Vater sich am besten mit Diane versteht, besser als mit Dir oder mit der Mutter?
Nancy: Joan versteht sich nicht mit der Mutter.
Th: Warum nicht?
Nancy: Ich weiß nicht. Vor einem halben Jahr ungefähr hat sich irgendwas geändert.
Th: Was ist passiert?
(Beide Mädchen schweigen.)
Th: Nancy, wenn Diane jetzt antworten würde, was würde sie sagen?
M: Sie wollten gar nicht hierher kommen.
Th: Wer wollte am wenigsten gern kommen?
M: Joan, hauptsächlich.
Th: Wie erklären Sie sich das?
M: Ich weiß nicht; sie glaubt wohl nicht, daß ihre Anwesenheit irgendwie von Nutzen sein könnte.
- Teil die Beziehung zwischen Joan und ihrem Stiefvater ist.
Erklärungsfragen erhellen frühere Koalitionen.
 Frage, die sich dem Therapeuten aufdrängt: Da dies die Beschreibung einer Koalitionsveränderung ist, in welcher Hinsicht und für wen hat sich etwas geändert?
 Stellt eine Übereinstimmungsfrage zur früheren Koalition.
 Zusatzinformation zur aufgestellten Hypothese: Wenn Joan ihre Mutter beschützt, dann muß das »geheim« bleiben. Frage: Handelt es sich um ein zweites oder gar das eigentliche »Geheimnis«?
- Die Familie ist zu nahe am »Geheimnis« dran. Diese Technik wird von der Mailänder Gruppe häufig, besonders mit Kindern benutzt: Man fragt eine Person, was die andere sagen würde. Die Antwort kann jederzeit von dem Betroffenen korrigiert werden, oder der Therapeut fragt ihn direkt, ob er mit dem einverstanden ist, was über ihn gesagt würde.
 Ein Block, um den Vater zu schützen.
 Eine Vergleichsfrage und gleichzeitig eine zirkuläre Frage nach der gegenwärtigen Koalitionsstruktur.
 Die Erklärung könnte sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit liegen. Eine neutrale Aufforderung zu einer Zeitangabe.
 Eine schwer gefühlbeladene Aussage, die angeblich Mutters Wahrnehmung von Joan zeigen soll, aber gleichzeitig nur schlecht die faktische Aufforderung verbirgt: »Du bist hier überflüssig, verschwinde.«

Die letzten drei Fragen haben Reaktionen ausgelöst, die unterschwellig und metaphorisch stark auf Joans »Weggehen« verweisen. Der Therapeut nimmt das als Hinweis auf den Überlebenskampf der Ehe entgegen. Seine nächste Frage, eine Wenn-Frage, geht von der sicheren Position der Vergangenheit aus, nämlich der Zeit, als Diane und Vater sich

noch gut verstanden, berührt aber indirekt auch die unterschwellige Metapher von Joans Weggehen.

- Th:** Wenn Diane sich wieder besser mit dem Vater verstünde, würden dann Sie und Ihr Mann auch besser miteinander zurechtkommen?
M: Nein, er behandelt sie wie ein Baby und sagt, sie würde nie etwas falsch machen. Sie ist sein Lieblingskind. An Joan hat er immer was auszusetzen, und Nancy kriegt gar nichts von ihm. Es kam ganz plötzlich, daß Diane zur Feindin wurde.
Th: Wer war Ihnen denn damals am nächsten, als Diane sich so gut mit Vater verstand?
M: Am Anfang war mir meine Ehe am nächsten. Am Anfang funktionierte unsere Ehe noch, weil ich alle Arbeit alleine machte; er zeigt nie Gefühle.
M: Ich bin überarbeitet und fühle mich vernachlässigt.
Th: Wäre alles besser gegangen, wenn Joan nicht da wäre, wenn sie nie dagewesen wäre?
M: Ja, dann müßte ich nicht immer das Gefühl haben, daß er sie so gar nicht leiden kann.
- Die Antwort auf die Wenn-Frage ist: »Selbst wenn Joan ginge, fürchte ich (Mutter), daß es keinen Platz für mich bei meinem Mann gäbe. Diane nimmt mir zuviel Platz weg.« Das bestätigt die Hypothese, daß Joans Verhalten insgesamt die Mutter schützt. Mutters Wunsch, daß sie weggehen solle, verwickelt Joan in ein Double bind, da sie dann ja erst recht bleiben müßte, um gegen Vaters Lieblingskind Diane zu kämpfen.
 Der Therapeut vermutet, daß Joan damals ihrer Mutter am nächsten stand. Wahrscheinlich wird Mutter das leugnen, aber das Wie der Leugnung wäre eine wichtige Information.
 Die Antwort kann so gelesen werden: »Als ich nicht mehr bereit war, in meiner Ehe alle Arbeit alleine zu machen, da war Joan mir am nächsten.« Daß der Mann ihrer Mutter Joan gegenüber »Gefühle« gezeigt hat, verstrickt sie noch weiter in ihr Double bind: gleichzeitig zu gehen und zu bleiben. Es gibt keine Möglichkeit für sie, zu entscheiden, welche Art, die Mutter zu beschützen, die richtige ist; denn sobald sie auch nur eine Alternative offen und richtig wahrnimmt, wird sie sofort dafür bestraft.
 Der Therapeut legt die versteckte Botschaft des Double bind offen auf den Tisch: »Dich hätte es nie geben sollen, aber jetzt, wo Du da bist, mußt Du gleichzeitig gehen und bleiben, um für Mutter zu kämpfen.«
 Die Mutter bestätigt zwar die Double bind-Benennung des Therapeuten, schiebt aber dem Vater die Schuld zu. Jetzt lauter unsere Hypothese: Als die Ehe belastet war, d. h. als die Mutter alleine »alle Gefühle ausdrücken« mußte, gab es zwei Koalitionen, eine versteckte aus Mutter und Joan sowie eine offene aus Vater und Diane. Nancy war zu der Zeit in Sicherheit und konnte sich heraushalten. Doch die heimliche Koalition zwischen Mutter und Joan war so angelegt, daß sie Joan zwei Rollen gleichzeitig vorschrieb: erstens die Rolle als Tochter, die die Mutter schützt, indem sie mit ihrer Schwester, dem Va-

- terkindchen streitet und sogar dazu bereit ist, für die Aufrechterhaltung der Ehe von zu Hause wegzugehen; zweitens die Rolle als »Ehefrau«, die sich »um den Vater kümmert«, wenn die Mutter zu wütend dazu ist. Vermutlich benutzt die Mutter Joan, um den Vater im Hause zu halten; statt »Ich brauche einen Mann, und Du brauchst einen Vater«, drückt sie faktisch aus: »Ich will, daß Du einen Vater hast, weil ich einen Mann brauche.«
- Th:** Auf welcher Seite steht Nancy?
- Nancy:** Auf keiner, ich bin einfach da, ich bin auf keiner Seite.
- Th:** Joan sieht traurig aus. (Die beiden kleinen Mädchen lachen.)
- Th:** Warum lachen die Mädchen?
- M:** Sie trauen sich nicht, miteinander zu reden.
- Th:** Haben Sie irgend eine Vorstellung, was sie sich nicht zu sagen trauen?
- Joan:** Sie verbergen die Wahrheit, aber ich will sie auch nicht sagen.
- Th:** Nur hier nicht oder auch zu Hause?

Der Therapeut hegt die Vermutung, daß Nancy die Verbündete von Diane ist. Falls sie an Dianes frühere Stelle rutschen sollte, besteht Gefahr: wird die »Favoritin« von inzestuösen Übergriffen befreit sein oder hat sie sich darauf vorbereitet?

Nancy blockt die Frage ab. Man beachte: Der Therapeut hat beobachtet, daß nicht reden und Geheimnisse voneinander haben wahrscheinlich eine für die ganze Familie — und nicht nur für Nancy — typische Form der Kooperation ist. Außerdem hat der Therapeut stillschweigend festgestellt, daß jedesmal, wenn Joan etwas sagt, die Mutter stille Mundbewegungen macht, die Joans ausgesprochenen Worten entsprechen; dabei sieht sie Joan jedoch nicht an.

Der Therapeut spricht den analogen Ausdrucksgelalt an, daß Joan faktisch zur Marionette ihrer Mutter geworden ist.

Das »Geheimnis« taucht wieder auf, ebenso Murtors Versuch, dem Vater die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Die Familie verhält sich so, als ob das »Geheimnis« jetzt enthüllt sei und seine Gefährlichkeit verloren habe. Ich vermute, daß sobald das Koalitionsmuster zu sehen ist, das »Geheimnis« tatsächlich »heraus« ist.

Joan (weint): Am besten wär' ich gar nicht erst auf die Welt gekommen.

Joan zeigt, daß sie die Botschaft ihrer Familie versteht. Später kommt heraus, daß sie tatsächlich einmal von zu Hause weggelaufen ist zu einer Freundin und sich dort die Pulsadern aufgeschnitten hat. Sie wurde wieder nach Hause gebracht.

Th: Fühlst Du Dich immer alleine?

(zur Mutter): Warum ist sie so alleine?

M: Der Vater ist gegen sie; ständig streiten wir wegen ihr, ich kriege schon Schuldgefühle. Ich hab' immer versucht, neutral zu sein. Ich sagte: »Mach, was dein Vater sagt; wenn er sagt »springe«, dann spring, wenn er sagt »leg Dich hin«, dann leg Dich hin.«

Hypothese bestätigt.

Der Therapeut versucht weiter, den Rand des Geheimnisses anzutasten, indem er die zwei kleinen Mädchen fragt, ob sie wüßten, warum Joan damals von zu Hause weg wollte und zu ihrer Freundin gegangen sei. Joan sagt, sie könne nicht darüber reden, warum sie weggegangen sei. Die Mädchen deuten an, sie wüßten »ein ganz kleines bißchen«, warum. Die Befragung endet damit, daß der Therapeut von der Mutter wissen will, warum es so schwer für Joan und ihren Stiefvater sei, ein gutes Verhältnis zueinander zu haben. Die Mutter antwortet: »Er war gemein zu ihr, und sie mußten sich wieder versöhnen.«

Damit liefert sie wichtige Informationen für die Ausarbeitung der Hypothese: Der Vater könnte Mutter verlassen, falls Joan sich nicht mit ihm versöhnt. Endlich rafft sich auch Vater zu einer ersten Bemerkung auf: »Ich kann tun, was ich will, ich bin immer der Böse.«

Die Kommentare von Boscolo und Cecchin

Boscolo und Cecchins Ansicht ist folgende: Wenn Inzest in Frage gestellt wird, wird die Familie noch kränker und produziert möglicherweise ein schizophreses Mitglied. Bei vollzogenem Inzest besteht wenigstens eine klare Beziehungsdefinition. Das Beziehungsspiel dieser Familie macht Joan zwar depressiv und isoliert sie, aber sie ist nicht schizophren. Durch vorsichtigen Einsatz ihrer Interpunktion versucht sie, die Familie zusammenzuhalten. Sie bemerken, daß die Mutter die zwischen dem Vater und den Mädchen existierende Nähe übel nimmt. Den

kleinen Mädchen dagegen kann eine drohende Trennung egal sein, sie sind ja miteinander verheiratet.

Intervention

Die Konsultanten schlagen Joan und der Mutter ein Ritual vor. Ihre Begründung ist, daß zwischen Mutter und Joan schon seit Jahren eine tiefe Bindung bestehe. Sie haben ihre Gefühle füreinander jedoch nicht offen gezeigt, und so haben sie sich irgendwie voneinander entfernt. Wären sie beide stark und glücklich miteinander, hätten sie ja befürchten müssen, daß alle anderen sich ausgeschlossen fühlen. Von jetzt an sollten sie aber regelmäßig einen Tag in der Woche miteinander verbringen, damit sie sich nicht mehr so voneinander getrennt und einsam fühlten. Alles was sie an dem Tag miteinander tun, soll ihr Geheimnis bleiben. Die drei Mädchen sollten sich auch jede Woche einmal für eine halbe Stunde treffen, in der jede zehn Minuten lang reden könne, worüber sie wolle.

Wortlaut der Intervention

»Wir sind beeindruckt von der starken Bindung zwischen Mutter und Joan. Wir haben uns überlegt, warum diese Bindung während all der Jahre nicht offen zum Tragen kam und sind zu dem Schluß gekommen, daß die beiden sich den anderen Familienmitgliedern zuliebe zurückgehalten haben. Die andern hätten sich sonst ausgeschlossen gefühlt, die Mädchen und der Vater wären zweitrangig geworden. Doch das wollten Joan und Mutter nicht. Sie hätten es nicht übers Herz gebracht, eine so enge, gute Beziehung miteinander zu haben, auf Kosten der anderen Familienmitglieder. Das sollten die anderen ihnen danken. Wir meinen aber, daß sie zu weit darin gegangen sind, ihre starke Bindung zu leugnen. Wir schlagen deshalb vor, daß sie einen Tag in der Woche ganz miteinander verbringen; Vater und die Mädchen müssen das verstehen und sie darin unterstützen. Wir stellen uns vor, daß die beiden an diesem Tag wirklich alles gemeinsam machen, weil sie sich vorher den andern zuliebe zu sehr zurückgehalten haben. Erzählt niemandem, was Ihr an dem Tag macht, Joan und Mutter, das ist Euer Geheimnis.«

Begründung der Intervention

Die Intervention definiert einen akzeptablen »Inzest«, d. h. eine akzeptable Intimität, zwischen Mutter und Joan und kommentiert so indirekt den Inzestversuch des Vaters. Zusätzlich werden durch die Intervention

die jüngeren Mädchen vor weiteren Verführungsversuchen beider Elternteile zwecks Unterstützung der Ehe geschützt.

(Anschrift der Verfasserin: Peggy Penn, M.S.W., Ackerman Institute for Family Therapy, 149 East 78th Street, New York, N. Y. 10021, U.S.A.)

(Übersetzung aus dem Amerikanischen: E. L., Bremen.)

Summary

Circular Questioning. — The plan of this paper is to explore the question: Does a model that includes the principles of double description, circularity, and coevolutionary change, all accounting for shifts in family coalitions over time and the emergence of problems in connection with these shifts, allow the family therapist to design better methods for the understanding and practice of family therapy?

Concepts of double description, coevolution, and circularity from Gregory Bateson's writing and the research of other scientists describe the translation of these ideas from pure epistemology to the pragmatics of family therapy. Circular questioning developed by the Milan Associates is presented as a practice method exemplifying how these notions of circularity and coevolutionary change — especially changes in family patterns — are used during actual family sessions.

BIBLIOGRAPHIE

- Bateson, G. (1972): Steps to an Ecology of Mind. New York (Ballantine Books). Dt.: Ökologie des Geistes. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1981.
- (1979): Mind and Nature. New York (E. P. Dutton). Dt.: Geist und Natur. Frankfurt (Suhrkamp) 1982.
- (1982): Beyond Homeostasis: Toward a concept of coherence. *Fam. Proc.* 21, 21—41.
- Dell, P., H. A. Goolishian (1979): Order through Fluctuation: An evolutionary Epistemology of human systems. Vortrag am Annual Scientific Meeting der A. K. Rice Institute, Houston, Texas. Dt.: »Ordnung durch Fluktuation«: Eine evolutionäre Epistemologie für menschliche Systeme. *Fam. Proc.* 6 (1981), 2, 104—122.
- Haley, J. (1976): Problem Solving Therapy. New York (Harper & Row). Dt.: Direktive Familientherapie. München (Pfeiffer) 1977.
- Hoffman, L. (1981): Foundations of Family Therapy. New York (Basic Books). Dt.: Grundlagen der Familientherapie. Hamburg (Isko-Press).
- Keeney, B. (im Druck): Aesthetics of Change. New York (Guilford).
- Minuchin, S. (1974): Families and Family Therapy. Cambridge/MA (Harvard University Press). Dt.: Familie und Familientherapie. Freiburg (Lambertus) 1981.
- Selvini-Palazzoli, M. (1980): Why a long Interval between sessions: The therapeutic Control of the family-therapist-suprasystem. In: A. Andolfi u. I. Zwerling (Hg.), Dimensions of Family Therapy. New York (Guilford Press).
- und G. Prata (1980): The Prescription. Vortrag anlässlich der 11èmes Journées Internationales de Thérapie Familiale, Lyon, Mai 1980.
- , L. Boscolo, G. Cecchin u. G. Prata (1980): Hypothesizing — Circularity — Neu-

trality: Three Guidelines for the conductor of the session. *Fam. Proc.* 19, 3—12.
Dt.: Hypothesieren — Zirkularität — Neutralität: Drei Richtlinien für den Leiter
der Sitzung. *Familiendynamik* 6 (1981), 2, 105—122.

Watzlawick, P., J. Beavin, D. Jackson (1967): *The Pragmatics of Human Communication*. New York (W. W. Norton). Dt.: *Menschliche Kommunikation*. Bern (Hans Huber) 1969.

—, — u. R. Fisch (1974): *Change*. New York (W. W. Norton). Dt.: *Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels*. Bern (Hans Huber) 1974.

Psychotherapie ist wie Klavierspielen lernen. Wieviel, wie lange, wie eingehend hängt vom Erlebnis ab, welches man sich selbst davon verspricht — Choräle spielen wollen oder Bach und Beethoven.

Psychotherapie verläuft nach ihrer eigenen Geschwindigkeit, und jede Bemühung, sie dem Charakter des Therapeuten entsprechend zu beschleunigen oder zu verzögern, kann sich nur destruktiv auswirken.